

Aus Karin Reerinks Tagebuch

Tante Toni (Andrea Hedwig Antoinette Edle von Rennenkampff, 1864-1957) schreibt ihre Erinnerungen an *Weltz, das großväterliche Gut mütterlicherseits*, und über Wack und Wesenberg.

Das großväterliche Gutshaus mütterlicherseits war unser seliges Kinderparadies. *Weltz* - Dehns gehörig - machte den Eindruck eines bescheidenen Holzhäuschens mit einem Strohdach, umgeben von den schönsten Landrosen und Lilien und einem Garten ganz nach unserem Kindergeschmack, mit dem schönsten Obst und Gemüse und die Freude war groß, wenn es hieß: „Nun Kinder, der Tisch ist gedeckt, schmaust nur nach Herzenslust. „Das brauchte nicht zweimal gesagt zu werden, wie der Blitz machten wir von der gütigen Ermunterung stürmischen Gebrauch und kehrten dann mit Früchten und Rosen nach Wesenberg zurück.

(Bermerkung von Karin Reerink: das alte baufällige Weltz wurde von Alexander v. Dehn - Bruder unserer Großmutter geb. Dehn - durch ein stattliches Ziegelgebäude ersetzt).

In *Wack*, dem Großelternhaus väterlicherseits, da ging es anders her. Es war ebenfalls ein Holzhaus, alles erinnerte an die Wohlhabenheit Goethes, innerlich und äußerlich, Garten und Haus. Da sehen wir zuerst das berühmte Goethegartenhäuschen, ein paar hundert Schritte weiter ein Weinhaus, gefüllt mit süßen und saftigen Weintrauben in üppiger Fülle, an der leeren Wand kletterte ein Maréchal Nielrose mit dottergelben Blüten die Wand herauf. Auf der sonnigen Stelle nebenan standen zehn bis fünfzehn Bienenstöcke und davor die honigreichsten Blumen wie Reseda und Bäume wie z.B. Linden. Berühmt war der Garten durch seinen Spargel und Tomaten, die dort ergiebig gezogen wurden, auch Äpfel, Kirschen, Pflaumen, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren, Kürbisse und Erdbeeren, die dank Chilesalpeter zu Riesen sich gestalteten. Interessant war eine Champignonzucht. An Blumen und edlen Bäumen war der Garten reich.

Auch war für die Kinder gesorgt mit Prellbrett und Pas de Jean. Einen Teich gab es nicht, wohl aber einen Fluß reich an Krebsen, die zu fangen war unsere große Lust!

Im nahen Walde gab es einen See, auf dem Seerosen wucherten in schönster Pracht, gern sammelten wir diese dekorativ wirkende Blume ein, mit der wir das ganze Haus und die Gräber unserer dahingeschiedenen Lieben schmückten.

Der Punnamäggi, einer der höchsten Berge Estlands, (*Bermerkung von Esther: es handelt sich wohl um die ca. 143 m hohe Erhebung auf dem Wackschen Gebiet namens Ebbafer*) bewaldet und malerisch gelegen, war dort zu finden und wie geschaffen, um dahin Picknicks zu machen, wozu sich oft die ganze Nachbarschaft versammelte, zum Plaudern, Spiele zu spielen und Schokolade zu kochen. Selbst sammelten wir das Holz und kochten dies schäumende Getränk, das uns köstlich mundete, (*Bemerkung von Karin Reerink: schäumend, weil Bierschnee dazukam*) unter Lachen und Scherzen. Da hier das Land der Waldbeeren ist, wurde eine große Schüssel dieser gesunden Beeren gesucht und mit reichlich Zucker und Schmand verschmaust. Es waren so viele dieser Früchte vorhanden, daß sich Menschen fanden, die alle Jahre hier eine Erdbeerkur brauchten und behaupteten, ihre Schlaflosigkeit dadurch verloren zu haben und noch viele andere Leiden mehr. Sieht man sich etwas um, so finden sich viele heilbringende Kräuter wie: Kamille, Schafgarbe, Wegerich, Thymian, Wermut, Bundklee usw.

Ein Teich mit Karpfen half der Hausfrau in der Küche oft aus der Verlegenheit, wenn plötzlich Gäste erschienen, die auf einen Leckerbissen gerechnet hatten. Das Getränk da-

zu war vorhanden. Eine Birke wurde im Frühling angebohrt, langsam sickerte das Birkenwasser aus der Verwundung des Baumes, das zu einem wohlschmeckenden Getränk gemacht wurde und allen gut schmeckte.

Den Bau von *Schloß Wesenberg* erlebte ich nicht, wohl aber seine Vollendung, die in meinem Geburtsjahr 1864 stattfand. Es war ein geräumiges Haus mit wesenbergschem Baumaterial: aus Stein, Kalk, Sand und Holz hergerichtet, bestehend aus sechsunddreißig Räumlichkeiten - darunter sieben Gästezimmer. Wie Großmama meinte: „Es wäre zu viel.“ So wandte Großpapa ein: „Aber wo sollen wir die Schwiegersöhne denn betten?“ Die obere Etage muß ihr Revier sein.

Zuerst waren die vielen Zimmer recht dürftig möbliert, doch wie die jungen Mädchen heranwuchsen, haben sie viel dazu beigetragen, das Heim zu schmücken. Zeichnungen und Malereien in hübschen Rahmen erschienen an den Wänden, Schnitzarbeiten wie Tische und Schränke erfreuten das Auge. Die Sofas erhielten Sofakissen und wenn Großvater seine Mastochsen in Petersburg verkaufte, brachte er immer etwas Schönes mit, bald war es ein Kronleuchter, ein Klavier, Silberzeug, eine Standuhr, eine Tischuhr, eine schöne Vase, einen Sorgenstuhl und dergleichen mehr, was gerade im Augenblick nötig war.

Schloß Wesenberg war derart aus Stein gebaut, daß es aus einem drei Etagen-Mittelbau bestand und rechts und links Flügel hatte. Das Entree bildete eine Glasveranda mit Blumen, durch die man in ein geräumiges Vorzimmer kam. Dort stand die Doppeltür aus Mahagoni sperrangelweit offen. Offenes Haus, offene Herzen, die Großeltern empfingen jeden Gast mit herzerquickender Freude. Das erste Zimmer war der vierfenstrige Saal (mit Blick in den Garten), in dem zehn Paare lustig tanzen konnten. Die Möbel waren mit kirschrotem Plüsch bezogen, gemütlich waren die Ecksofas, und wenn Großmama anfang mit großem Applaus Mazurka zu spielen, dann war der Höhepunkt erreicht!

Große Feste mit Tanzgesellschaft gab es zweimal im Jahr, zum Geburtstag der Hausfrau am 29. Oktober und am Namenstag des Hausherrn, Andreastag am 30. November. Die ganze Nachbarschaft kam zusammen, nah an 90 Menschen, da war vertreten: Wack, Weltz, Ruil, Karritz, Peuth, Innis, Finn, Raggafer, Mödders, Wrangelshof, Sommerhusen, Tolke, Uchten. Ferner Nawwast, Ruttikfer, Assik, Engedes und Föddrang.

Kleine Gesellschaften waren sehr viele, besonders zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und allen Geburtstagen der Tanten (*Schwestern*). Dann gab es Braten und Fisch mit viel Gemüse und Eis aller Gattungen, wie Himbeere, Vanille, Schokolade und den schönsten Kuchen dazu. An Wein und Limonade fehlte es nicht, sowie an einer reichhaltigen Sakuska vor jeder Mahlzeit. Das Speisezimmer war sehr lang und hell und hatte die Breite des Hauses, dann folgte das blaue Zimmer, ein Gästezimmer. Vom Bufettzimmer führte die Treppe in den 2. Stock und in die Unterwelt mit Küche und allen Wirtschaftsräumen und Zimmern für die Angestellten, Badezimmer und Veranda, die vom Garten umgeben und ein herrlicher Sommeraufenthalt war. Der andere Flügel bestand aus Gästezimmer, Kinderzimmer und Schulzimmer, Boudoir der Hausfrau und Schreibzimmer des Hausherrn.

Vom kleinen Hause weiß ich wenig, es war gemütlich darin zu leben, doch da es aus Fliesen erbaut war, war es feucht, bis *Onkel Georg Dehn* es umbaute und mit *Tante Louise* (*Schwester von Tante Toni und von meiner Mutter*) bewohnte. Als *Onkel Karl* Schloß Wesenberg 1903 übernahm, zog *Onkel Georg* aus dem kleinen Hause aus und *Onkel Karl* mit *Tante Gerda* (*Gerda geb. Baronesse von Toll*) an seine Stelle ein.

Ein weiterer Brief von Tante Toni, Schwester meiner Mutter Anette, vom September 1946 aus Langeoog. Sie ist 83 Jahre alt. Der Brief ist wieder an ihre Nichte Karin gerichtet.

„Dein Großvater, mein Vater, *Andreas v. Rennenkampff* (29. Januar 1819-06. April 1885) war ein stattlicher Mann, immer fröhlich, immer heiter, immer lustig und so weiter. Dabei sehr fleißig und unternehmend. Er fing ganz klein an und endete groß. Das große Schloß Wesenberg, dreietagig hoch, ist seine Schöpfung sowie die größte Brennerei in ganz Estland und all die vielen Betriebe wie Meierei, Brauerei, Torfstich, Spinnerei und alles wurde mit Umsicht und Talent geleitet. Er hatte das Glück, zu einer sehr günstigen Zeit zu wirken; es wurden keine Akzise (*Steuern*) verlangt, und so wuchs das Vermögen wie eine Lawine. Seine vielen Kinder ließ er in Stift *Finn* erziehen, es waren zehn Töchter und zwei Söhne. Gar nicht verdrießlich war er über die vielen Mädchen, sondern gab sich in seiner freien Zeit gern und viel mit ihnen ab. Viel vorgelesen hat er ihnen nicht, doch sehr gerne mit ihnen grassiert (*getobt*), Gymnastik gemacht und Spiele gespielt. Wie die Töchter ins Backfischalter kamen, ordnete er in seinem Schloß Tanzgesellschaften an und seine Kinder mußten, um die Gesellschaft zu unterhalten, Theater spielen.

Das Interesse Deines lieben Großvaters am Theaterspiel war so groß, daß er uns Kindern eine reguläre große Bühne vom Hof-Tischler und Schmied bauen ließ. Natürlich war uns das ein großer Ansporn und nun ging das amüsante Theaterspiel los. „Kurmacher“, „Pikardo“, „der Nachtwächter“ von Körner und zahlreiche andere Theaterstücke kamen zur Schau, darunter auch „die Gouvernante“ von Körner.

Lebhaft erinnere ich mich, wie mir eine altmodische Frisur mit einem hängenden Netz gemacht wurde.

Tante Natalie verstand es prächtig mit einem angebrannten Korken zu grimmieren. Ein Krinolenkleid von unserer alten Gouvernante Pauline Rosen wurde mir angezogen. In diesem Aufzug konnte ich die unartigen und wilden Kinder (*Tante Louise* und *Annette*, Deine Mutter) zähmen! An Publikum fehlte es nicht aus der Stadt Wesenberg, und die fünf Vettern Rosenbach vom Gute Karritz kamen und brachten gute Laune mit.

Wie wir einmal das Märchen Schneewitchen zur Schau gaben, ereignete sich mit *Annette*, Deiner Mutter, ein Unglück, das ihr Tod hätte werden können.

Sie war nach Zwergenart mit einem Flachsbart versehen und ging zu nah zum Weihnachtsbaum zu den brennenden Kerzen. Im selben Augenblick stand die kleine Gestalt in hellen Flammen. Der Flachsbart hatte sich entzündet und brannte lichterloh. Das arme Kind fing an im Schreck und in der Herzensangst zu laufen und wenn da unsere umsichtige Mutter *Louise (Rennenkampff geb. von Dehn)* nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, schnell die Tischdecke zu rafften und sie um die lodernden Flammen zu schlingen und auf die Art die Glut zu ersticken, wäre unser teures Annettchen ein Opfer des Feuertodes geworden. Die gute, sachgemäße Pflege ließen die Brandwunden, die besonders im Gesicht schlimm waren, verheilen und vorbei war der Schmerz und froh wieder das Herz.

Eine besondere Freude in der Winterzeit war die Schlittschuhbahn. Wir besaßen einen großen Garten mit einem großen Teich, umgeben von hohen Pappelbäumen, recht zum Schutz vor Wind und Wetter. Das nutzten die sorgenden Eltern aus, eine Schlittschuhbahn wurde eingerichtet, und der Jubel war groß, als die Schlittschuhe noch dazu kamen. Die Städter fanden Wohlgefallen an dieser Einrichtung und kamen an Sonn- und Feiertagen mit Hornmusik. Großvater ließ gleich für die Musikanten eine Laube aus Tannenzweigen aufbauen, Bänke hineinstellen, und die ganze Bläsergesellschaft setzte sich in diesen Schutz. An Festtagen wurden Schnüre gezogen und an denselben bunte Laternen befestigt, die von unseren Fingern selbst angefertigt worden waren. So wurde die Eisbahn reich geschmückt. Selbst jedes Kind hielt ein bis zwei Laternen in den Händen und so liefen sie und bewegten sich durcheinander in der Dunkelheit. Lustig sah das aus, wie Irrlichter, die sich gegenseitig suchten und nicht fanden.

Wie die Vettern aus Karritz kamen, wurde ein hoher Berg Schnee aufgeworfen, mit Wasser begossen, und als er hart war, stellte er einen prächtigen Berg zum Glitschen dar, - das war amüsant.

Wenn das Winterwetter es erlaubte, begab sich die ganze kleine Gesellschaft auf den Wallberg, wo die Ruine der alten Ordensritterburg steht. Aus dieser Höhe spannte es die Herzen, die Schlittenfahrt zu beschleunigen. Das Schneeschuhlaufen war gleichfalls ein beliebter Sport. Eichenwäldchen und weite Felder gab es genug, außerdem war das reizende Karritz ein lockendes Ziel. Hier lebte Großmutter's jüngere Schwester mit ihren mit uns gleichaltrigen Söhnen. Dort wurden Spiele gespielt, im wertvollen Buch gemeinsam gelesen, Klavier und Violine gespielt und nach Kräften Honig und Nüsse gefuttert. War es Sommer, gab es rotstrahlige Äpfel, Kirschen, Pflaumen, als große Rarität Birnen - so hoch im Norden. War es Herbst, so gingen wir auf die Hasenjagd, zugleich wurde ein Picknick gemacht. Ein Feuerchen wurde angezündet, Kartoffeln in der Asche gebacken und Strömlinge (*Heringe*) auf eine Reihe gereiht über dem Feuer geröstet, dazu gab es die schönste saure Milch. Die ganze Gesellschaft lagerte sich aufs grüne Gras unter Lachen und Scherzen.

Ebenso erging es auf der Pilzjagd. - Waren wir nach Wainopäh (*ein Ort am Strand*) in einem mächtigen Charaban (*für 14 Personen*) gefahren, so wurde dort gekrebst, im Meer gebadet und es wurden Bootpartien unternommen. Am Abend wurde im Salon getanzt. Großmama spielte herrlich zum Tanz und die Gutsnachbarn nahmen regen Anteil beim Fischen, Krebsen und Tanzen.

Doch immer führten wir nicht solch ein Schmetterlingsleben; nicht nur in der Schule wurde genaueste Pünktlichkeit und Akkuratesse verlangt, nein auch in den Ferien mußten wir uns ernstlich beschäftigen und uns auf die Schule vorbereiten. Manch schönes Buch las Großmama (*Louise*) uns vor während wir nähten, stickten, häkelten und Spitzen klöppelten. Gern unternahmen wir es, estnische Hofkinder zu erziehen, ihnen das Lesen beizubringen, wobei die Handfertigkeit nicht im Hintergrund blieb.

Großmama war eine ausgezeichnete Kindermutter. Für die Großen sowie für die Kleinen hatte sie richtiges Verständnis, dabei war sie eine tief religiöse Frau, die verstand, in ihren Kindern das Kirchengehen und die Liebe zu den Verwandten zu wecken. Selbst war sie hochmusikalisch, spielte zwölf Beethovensonaten auswendig. Sie hatte ein großes Repertoire an Musikstücken, und wenn ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet wurde, war sie die erste, um ihr Bestes zu geben. Mit ganz kleinen Kindern verstand sie ganz reizend zu spielen, mit Größeren zu singen und mit den ältesten klassische Werke zu lesen. War das Wetter günstig, wanderten wir in den Garten und Großmama als Hauptgärtnerin ließ pflöpfen, okulieren, Fruchtbäume beschneiden und pikieren.

Für die jüngeren Kinder war eine prächtige Schaukel im Garten, ein Prellbrett, ein Pas de Jean und ein Bilboque. Alle Vergnügen, die eifrig betrieben wurden.

Nachdem alle Kinder erzogen waren und Großmama ihre Pflichten erfüllt hatte, trat eine Wende in ihrer sonst kräftigen Natur ein. Die Gehirnsklerose machte langsam ihrem reichen Leben ein Ende. Bedauert von Kindern und Großkindern wurde sie 1910 auf dem Wesenberg Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Weiter schreibt Tante Toni:

Meine liebe Karin. Mit meinem alten, verkalkten Gedächtnis habe ich versucht, Deine Fragen zu beantworten. Sehe, daß Du Nachsicht mit meinen 83 Jahren haben muß!

Du fragst - möchtest wissen, wieviel Schafe auf dem Wesenbergschen Wallberge weideten. Es waren ca. achtzig bis hundert. Weil hier das schönste, süßeste Gras wuchs, verpachtete man es Eigentümern, und weil die Schafe das Land beim Grasens befruchteten, gedieh das Gras ausnehmend gut und noch besser die Schafe, bei Draußenluft und gesundem Futter.

Du wünschst zu wissen, von wem Mami (*Anette, Schwester von Tante „Toni“*) mehr Ähnlichkeit im Charakter hatte, von Großpapa oder Großmama? Sie war ein Gemisch von beiden, und die weichen und zarten Charakterzüge standen mehr im Hintergrunde, wie bei den anderen Geschwistern. Anette war als kleines Kind ein entzückendes Wesen. Nicht nur, daß sie niedlich war, sondern auch zärtlich und anschniegend. Sie hatte sich besonders an mich geschlossen, weil ich als Ältere die Aufsicht der jüngeren Geschwister haben mußte. Besonders liebte ich Annette. Deine Mami, die als kleines Mädchen immer munter und herzlich war zur Freude aller - was leider in den späteren Jahren zurücktrat. Dann trat die Arbeit an die Stelle. Sie fand, daß die Finger nicht flink genug waren und kaufte sich eine Strickmaschine. Nun wurde die Zeit damit fleißig ausgenutzt, den Geschwistern aus hübscher roter Wolle Röcke zu Weihnachten und Geburtstagen zu arbeiten. Wie herrlich warm und weich waren diese Röcke an kalten Wintertagen zu tragen. Unsere Dankbarkeit spornte sie zum Fleiß an, und so wurde aus ihr, die gerne ein Langschläferin war, eine Frühaufsteherin. Ich sehe sie so lebhaft vor mir, arbeiten, wenn alle noch am frühen Morgen schliefen.

Mit Bedauern muß ich bemerken, daß sie selbst durch Kälte sehr gelitten hat, indem sie auf einer Fahrt in die weitere Nachbarschaft ihr Gesicht erfror und schwer zu leiden hatte. Prof. Zoege tat sein Möglichstes, doch die Sache blieb recht hoffnungslos bis zuletzt. Das Gesicht war und blieb verunstaltet zu unserem allgemeinen Bedauern.

Weiter schreibt Tante Toni:

Meine unartigen, geschwollenen Hände wollen nicht weiter schreiben und die Augen streiken gleichfalls. Sie haben die Sklerose in der Sehlinse und außerdem Bindehautentzündung. Alles sehe ich trübe und das hat in letzter Zeit zugenommen. Ich bin zu alt, daß ich auf Besserung hoffen kann. Lilly Leibert, die Malerin, war bei mir und meinte, ich solle ihr Modell sitzen, sie wolle mich auf Deinen Wunsch hin malen. Recht erschreckt war ich über diesen Wunsch, den ich nie erfüllen kann! Das kommt mir töricht vor, in der jetzigen schweren Zeit hundert Mark dafür fortzuwerfen, wo so viele dringend notwendige Dinge anzuschaffen sind.

Die Wahlen haben stattgefunden, wir gehören zu den Unabhängigen.

In einem anderen Brief schreibt Tante Toni:

Unsere liebe *Tante Natalie („Talla“, 1858-1941, älteste Schwester von Tante Toni)* war an einem Sonntag zur Welt gekommen und so war ihr ganzes Leben ein sonniges. Immer verstand sie es, die Menschen in frohe Stimmung zu bringen. Ihr Lebensmotto war:

„Willst Du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Freud.“

Und die Freude, die sie machte, strahlte in ihr eigenes Herz zurück, das spürte man deutlich, sobald sie in unserer Gesellschaft war. Glück und Wohlwollen strömte aus ihr in Wort und Tat, und Tausende wurden wunderbar getröstet, so wurde sie zu einer der beliebtesten jungen Mädchen Estlands! Schon als kleines Kind war sie ein schnodderiges Ding, voll lustiger Einfälle und Witze. Ihre Erziehung erhielt sie in dem Pensionat Stift Finn mit *Olga von Tiesenhausen*, *Anna von Grünwald*, *Marie Ruckteschell*, *Natti von Rennenkampff* usw., das waren ihre Klassenkameradinnen und spätere Freundinnen.

Außerdem waren im Finnschen Stift dreißig Mitschülerinnen. Man lebt wie in einer großen Familie, unter Tante *Allo v. Maydells* verständiger Leitung, die auffallendes Verständnis für uns Kinder hatte und nicht nur eine strenge Lehrerin war, sondern auch mit uns Feste feierte und Partien in den Wald unternahm. Interessant war der Eichwald, eine Seltenheit in Estland, da konnte man auch Nüsse sammeln und Fische in dem Teich angeln. Dorthin wurden Picknicks unternommen und Pilze und Morcheln gesammelt. Blumen gab es da, mit denen wir die Lehrerin erfreuten. Ein Tannen- und Birkenwald stand uns auch noch zur Verfügung, doch besonders anziehend war der an Gemüse und Früchten reiche Garten, wo nicht nur Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Erdbeeren, Johannis-, Stachel- und Himbeeren wuchsen, sondern auch eine hübsche Anzahl Bienenstöcke standen.

So wurde Tante Talla allmählich sechzehn Jahre alt, und der Augenblick war gekommen, wo sie dem Schulleben lebewohl sagen und zurück ins liebe Elternhaus kommen konnte. Lange dauerte es nicht, da waren auch die Freier zur Stelle. Dolf Wendrich versuchte mit Cellospiel ihr Herz zu gewinnen, Baron Huene, Hagenmeister und etliche andere versuchten ihr Heil, bis endlich der Richtige kam in *Baron Hermann von Toll*. So wurde aus der tollen Talla „Talla Toll“ und das Gut, wo sie als Hausfrau und Mutter herrschen sollte, hieß *Kuckers*. Hier wurde das Gutshaus gleich nach ihrem Geschmack umgebaut, aufgebaut und angebaut mit einem Musikzimmer und vielen Gastzimmern. Ja, es sollte ein offenes Haus und ein offenes Herz bieten. Mit Gepränge und Ehrenpforten wurde das junge Paar in das glänzend erleuchtete Haus geleitet, die Kamine und Öfen strömten wohlige Wärme und Gemütlichkeit aus, und im Hintergrunde sang mehrstimmig die Hauskapelle.

Nun fing das rechte Leben an! Der Garten und der Park wurden instand gebracht, ein Weinhaus gebaut und eine süße Gattung Wein gepflanzt, frühzeitig, - und jede Beere schmeckte wie ein Tropfen Zucker. Auf dem großen Teich im Park mit malerischen Silber- und Trauerweiden wurde ein Boot ausgesetzt, bequem zum Herumgondeln und am Abend, wenn die Dunkelheit hereingebrochen war, ließ es sich herrlich Fische fangen. Es kam der Fischmeister aus dem Boot, der ein Kienfeuer anfachte und wenn die Hechte in Fangweite sich näherten - in Meinung, es sei die liebe Sonne - ergriff der Fischmeister seine Harpune und das arme irreführte Fischlein wurde gestochen und auf die Art gefangen, damit wir uns an einer wohlschmeckenden Suppe ergötzen konnten. Der große Park mit dem wellenschlagenden Teich war künstlerisch und mit viel Geschmack vom alten gelehrten Baron Toll und einem Spezialisten stimmig angelegt, mit anschließendem Garten, der sich auszeichnete durch seine Remontant Rosen und wenn Gäste von der Bahn zu erwarten waren, stand der junge Ehegatte mit Tante Talla schon bereit vor der Haustüre, um den lieben Gast mit den schönsten Rosen zu empfangen. Ein Korbwagen mit zwei munteren öselschen Pferden diente dazu, Tante Tallas viele Geschwister spazieren zu fahren. So wurde viel in die Nachbarschaft gefahren und an den Strand Toila und Orro. Dort wurde stundenlang am Meer gesessen und das mitgenommene Frühstück verspeist - saure Milch und Schwarzbrot nicht zu vergessen. Herrlich war es, sich in die blauen Fluten zu tauchen.

Viel Verständnis hatte Tante Talla für ihre Hühner, die sie heiß liebte, so wie Onkel Hermann seine Kühe. Über der Kuhstalltür hatte er einen großen Stierkopf angebracht. Hell und geräumig war der Stall von innen, in dem eine bedeutende Kuhherde sich an Mehltränke und Klee erlabte und vor Behagen stöhnte.

Hatte Onkel Hermann Zeit, so saß er gerne am brennenden Kamin. Er hatte das Glück, daß sein Besitz so wie ganz Türpsal auf Brennschiefer stand und diesen Schiefer benutzte er besonders gerne.

So hatte jeder seine Arbeit und Freude, und wenn man das Ganze übersieht, staunt man, daß Onkel Hermann und Tante Natalie schon am Ziel sind und all die Herrlichkeit verauscht ist.

Herzlich bitte ich Dich, liebe Karin, meine flüchtigen Aufzeichnungen nur für Dich alleine zu lesen.

Ich lebe in einem Zimmer mit fünf alten Damen zusammen und wir alle sechs sitzen an einem Tisch und leben dicht beieinander.

Tante Toni schreibt im Juli 1947 über Annette:

„Deine Mutter war mein großer Liebling als Kind, obgleich sie den Kopf voll Streiche hatte und Unarten machte, so wie es die anderen Kinder nicht verstanden zu machen. Sie aufzuzählen wäre nicht am Platz, doch einen kleinen Spaß erzähle ich doch! Wenn Gäste bei uns sich verabschiedeten, so fanden sie in der Paletottasche Mandeln und Rosinen. So war Deine Mutter, während die Gäste sich unterhielten, in die Schaffrei gegangen, wo all die Provisionen aufgespeichert waren und hatten sich von dort ihren Reichtum geholt, um den Gästen eine Freude zu machen.

Es fällt mir eben noch eine Unart ein, die ernstliche Strafe nach sich zog. Deine Mutter liebte ihre Wartfrau nicht und dachte sich manches aus, um sie zu ärgern. An einem schönen Sommertage nahm sie eine Flasche und versenkte sie bis zum Halse in einem Ameisenhaufen. Die Ameisen, nichts Böses witternd, fielen in ihrer Arbeitsfreudigkeit und ihrem Eifer in die leere Flasche. Als diese genügend gefüllt war, wurde sie herausgenommen und ins Bett der Wartfrau gelegt. Die Ameisen, glücklich wieder frei zu sein, bevölkerten das ganze Bett und freuten sich darauf, ihre Insassin zu erschrecken. So reifte die Zeit heran in Freud und Leid und manchen lustigen Streichen, wie Max und Moritz sie beliebten zu machen.

Dann hieß es plötzlich: „Halt, halt ein! Jetzt gibt es viel zu lernen.“ Da kam Großmama und ordnete die Kleider und Sachen und fort ging es nach *Stift Finn* mit Zittern und Zagen. Fünf Schwestern waren dort und haben ihr das Einleben leichter gemacht. Gern und mit Dankbarkeit denke ich an diese Anstalt zurück, die auf dem Lande für 30 Kinder des estländischen Adels gegründet worden war. Wenn Deine Mutter sich durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnete, schickte Großvater eine große Kutsche mit vier Pferden nach Finn und glücklich stiegen die Geschwister mit ihren Freundinnen ein, um den Sonntag im Schloß Wesenberg zu verbringen. Großmama erwartete uns mit unseren Lieblings Speisen und Spielen, ließ uns frei im Garten herumlaufen, wir konnten Boot fahren und Bekanntschaft mit den schönen Äpfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäumen machen sowie den Beerensträuchern und Erdbeeren. Dann wurde in die Kirche gegangen, die alten Tanten Lesedow besucht, und gab es im „Baltischen Hof“ ein Konzert oder Theater, so wurde das gerne mitgenommen. Das Städtchen Wesenberg liebte es sehr, derartiges

mitzumachen und hatte viel Freude daran. Selbst überraschten wir gerne unsere Eltern mit Musik und Theater.

Als Deine Mutter das 16. Lebensjahr überschritten, kam sie als wohlerzogenes Mädchen ins Elternhaus zurück und lange dauerte es nicht, da stellten sich die Freier ein. Sie war, bevor sie ihr Gesicht auf einer kalten Fahrt erfror, eine hübsche junge Dame. Leider war der Frostschaden so tief eingedrungen, daß die größte Sorgfalt nicht half, den Schaden wieder gut zu machen. Der erste Freier war *Roman von Antropoff*, der zweite *Paul von Benicko*, der dritte *Wolfi von Wendrich*, der vierte *Axel von Fersen*, der fünfte *Paul von Lese-dow* - da kam Dein lieber Pappi (*Rurik Wetter v. Rosenthal*), sah und siegte, und auf einer Schlittenpartie verlobten sie sich im Jahre 1893. Nach drei Monaten hatte Großmama eine schöne Aussteuer besorgt und Großvater 5000 Rubel für ein schönes Klavier. Alles war da, um sehr glücklich zu sein. Nun galt es Hochzeit zu feiern.

Großmama Louise von Rennenkampff schrieb einen langen Wunschzettel dem überall gut bekannten Herrn Stude in Reval - dem berühmten Marzipanfabrikanten. Der schickte zwei hohe Kuchen, Bienenkorb genannt, um den Marzipan-Bienen in hellen Scharen fliegen, außerdem Früchte und Süßigkeiten aller Art. Paul Meyer in Reval mußte für Fisch und Wild und Delikatessen sorgen und Großvater lieferte ein herrlich gemästetes Kalb, Wein und Champagner. Die Nachbarn von nah und fern erschienen in Galatoilette in schönen Equipagen, und Pastor Pauker, der Deine Mutter getauft hatte, vollzog jetzt die Trauung.

Wir Geschwister hatten uns allerhand kleine Scherze eingeübt und ein reich besetzter Tisch mit Hochzeitsgeschenken stand da, mit eleganten Sofakissen und nützlichen Sachen sowie Silber und vergoldete Sachen für den jungen Haushalt. Zum Schluß reichte sich die ganze Gesellschaft die Hände und indem langsam im Kreise marschiert wurde, ertönte der Gesang: „Wir winden Dir den Jüngerkranz mit veilchenblauer Seide.“ Die Braut wurde in die Mitte gestellt - mit verbundenen Augen - und wem sie den Hut aufsetzte, wurde die Braut im nächsten Jahr.

Darnach rückte der traurige Abschied vom Elternhaus heran, und fort ging es in die neue Heimat „*Türpsal*“, wo die Leute das junge Paar mit Gesang, Ehrenpforten und Illumination empfangen.

Aus Karin Reerinks Tagebuch

Ein Brief unserer Mutter Gerda vom 11.07.1947

(geb. Baronesse von Toll Magdalena Valerie Gerda, 29.08.1880-31.10.1954)

(Abgeschrieben im Mai 1982 von Esther v. Mühlendahl)

Liebe Karin.

Als ich im Oktober 1902 durch meine Verlobung mit Deinem Onkel (*Karl August*) ein Glied der Rennenkampffschen Familie wurde, war Dein Großvater (*Adam Andreas*) - mein Schwiegervater - schon lange gestorben (1885) und meine Schwiegermutter (*Luise*) durch ein allmählich fortschreitendes Gehirnleiden nicht mehr auf geistiger Höhe. Ich habe viel gefragt und mir aus alter Zeit erzählen lassen, um mir ein Bild zu machen von der Umgebung, in der mein Mann heranwuchs. Vieles erzählte Tante Willo (*Wilhelmine Jakobine*), Schwester meines Mannes, aber die objektivsten Schilderungen wurden mir von der alten Tante Toni Dehn aus dem Hause Raggafer zuteil.

Mein Schwiegervater diente ursprünglich in der Marine und wurde verhältnismäßig spät Landwirt, als ihn die Verhältnisse dazu zwangen. Nach einem Studium auf der landwirtschaftlichen Schule Hohenheim bei Stuttgart stürzte er sich in die Arbeit und wurde ein hervorragender Landwirt und Geschäftsmann. Er ist mir als ein urwüchsiger Mensch mit vielleicht etwas derbem Humor geschildert worden. Es hat mir immer leid getan, ihn nicht mehr kennengelernt zu haben. Auch schon über dreißig holte er sich eine Frau aus dem Hause Weltz, Louise v. Dehn. Diese muß eine fabelhaft gütige Erscheinung gewesen sein und hochgradig musikalisch begabt. Die Ehe war trotz oder vielleicht gerade durch die große Verschiedenheit der Charaktere eine überaus glückliche, und zwölf Kinder entsprangen der selben.

Zuerst wurden neun Töchter geboren. Ich habe selbst die Hausbibel in der Hand gehabt, in die meine Schwiegermutter die Geburts- und Taufstage ihrer Kinder aufzeichnete. Neben den ersten Namen standen viele Lob- und Danksprüche, aber als es immer mehr der Mädchen wurde, wurden sie spärlicher und hörten schließlich ganz auf, um desto gewaltiger bei der Geburt des ersten Sohnes wieder einzusetzen. Dieser erste Sohn war Paul Andreas, der bereits mit drei Jahren an Scharlach starb (02.08.1872-14.05.1876); zum Glück aber war damals Dein Onkel Carl (02.08.1874) schon geboren und blieb seinen Eltern zum Trost. Nachher (03.04.1876) folgte dann noch ein kleines Mädchen, Deine Tante Mary v. Renteln (*Pauline Anna Marie*). Von den neun ersten Töchtern starb eine ganz klein und zwei andere kaum erwachsen.

Zu dem Zeitpunkt, als ich heiratete, waren bis auf die Älteste - Tante Willo - alle verheiratet und Tante Toni geschieden (*verheiratet gewesen mit Otto Wilhelm Edler v. Rennenkampff aus dem Hause Selgs von 31. 10.1887-08.05.1890*).

Deine Großeltern wohnten zunächst in Schloß Wesenberg in einem kleinen Hause, das unter einem Dach mit dem Fahrpferdestall war; als die Familie sich schnell vergrößerte, wohl zu Anfang der sechziger Jahre, baute Dein Großvater das große Wohnhaus. Er baute es als praktischer Mann fest und solide, seinen speziellen Bedürfnissen entsprechend, aber ohne den Rat eines Architekten, und die innere Einteilung wies viele Mängel und Fehler auf, die einer späteren Generation hinderlich waren. So hatte auch die obere Etage einen großen Gesellschaftsraum - einen Theatersaal - der aber nur durch eine Hintertreppe und dann durch niedrige und dunkle Korridore zu erreichen war. Ein riesengroßes Schlafzimmer war den übrigen vorgelagert und diente als Durchgangszimmer; da das

Haus an einem Abhang lag und zur Gartenseite einen Stock mehr hatte, war die Veranda von den Wohnräumen nur durch eine Hintertreppe und Durchgang durchs Rollzimmer zu erreichen und dergleichen mehr.

Als ich heiratete (08. Januar 1903), wurde das große Haus nur von meiner Schwiegermutter, deren Tochter Toni und der Haushälterin Fräulein Mathilde Heinrichsen bewohnt. Wir sollten ins kleine, inzwischen von Georg v. Dehn hübsch ausgebaute Haus ziehen. Meine Schwiegermutter machte mir den Vorschlag zu tauschen, ich ging aber nicht darauf ein, weil mir das große Haus zu unsympatisch war und ein totaler Umbau meine Schwiegermutter sicher betrübt hätte; sie fand doch alles vortrefflich was von ihrem Mann her stammte. Ich habe diesen Entschluß auch nie bedauert, sehr glückliche Jahre in dem Haus verlebt, und nach ihrem Tode (09.08.1910) nahmen wir den großen Umbau vor, der das Haus zu einem wunderhübschen und denkbar bequemen machte.

Es war auch sehr geeignet für Feste in größerem Stil und es hat mir viel Freude gemacht, die Nachbarn und Verwandten in großer Zahl bei uns zu versammeln. Leider habe ich nur drei größere Feste veranstalten können, dann brach der Weltkrieg aus und im Herbst 1915 mußten wir das schöne, elegante Haus einem russischen Feldlazarett übergeben.

Wir sind nie wieder hineingezogen.

Dein Onkel Carl - mein Mann - war der einzige männliche Nachkomme von fünf Brüdern.

Dem einen derselben (*Paul Reinhold 1815-1887*) hatte das Gut Wack gehört, das er bei seinem Tode meinem Mann - damals noch Knabe (12) - hinterließ. Seine beiden Schwestern Pauline (1815-1910, *Zwillingsschwester*) und Cecile (1822-1915) behielten das Wohnrecht, Verfügung über Garten und Pferdestall und eine Leibrente.

Diese beiden Tanten waren einundachtzig und siebenundachtzig Jahre alt, als ich sie kennenlernte, sie haben eine große Rolle in unserem Leben gespielt und waren Originale, wie man sie heute nicht mehr kennt. Das ganze Haus - uralte - voll uralten schönen Hausrats war der passende Rahmen. Die ältere, Tante Pauline, war durch Taubheit sehr behindert, aber sie hatte ein Herz voll Liebe und ein reges Interesse. Ihr Ressort war der Garten, wo sie mit dem selbst erzogenen Gärtner Anton waltete und die schönsten Blumen und Früchte produzierte. Tante Cecile, sehr regen Geistes, interessierte sich für jeden und alles, wollte am liebsten ihre Finger in allen Angelegenheiten mit drin haben, vielleicht etwas intrigant, aber sehr viel Gutes tuend. Mich mochte sie zuerst gar nicht, hatte andere Heiratspläne für Deinen Onkel Carl gehabt, und ihre Hausdame Fr. Knüpffer erzählte, sie habe gehört, wie Tante Cecile laut betete, Gott möge sie vor dieser Nichte bewahren.

Es dauerte aber nicht lange, bis wir uns sehr gut verstanden. Zuweilen kamen mir diese alten Tanten wie Kinder vor; es gab noch eine dritte etwas jüngere Schwester (*Wilhelmine „Minna“ 1824-1908*), Tante Minna Huene (verheiratet mit Baron Honningen-Huene, Nawwast). Sie kam oft mit ihrer Tochter Anna nach Wack und wollte dann immer etwas an Gegenständen und Vorräten entführen, was die Schwestern gar nicht schätzten. Als ich einmal nach Wack kam, empfing mich Tante Pauline strahlend: „Heut muß ich Dir was Schönes erzählen“, sagte sie. „Minna und Anne waren hier, sie schnüffelten im Hause herum und als Cecile hinausging, krochen sie in die Vorratskammer. Da habe ich sie eingeschlossen, ich bin ja taub und brauche ihr Klopfen nicht zu hören, dort haben sie einhalb Stunden gegessen, bis Cecile ins Zimmer kam. Solche Geschichten passieren immer in Wack. Auch das Tante Cecile einen Gast aufforderte, Erdbeeren im Garten zu es-

sen. „Was wird Fräulein Pauline dazu sagen? „ „Einerlei, wenn sie kommt werde ich Hm machen, dann kommen sie schnell in die Allee zurück!“ Sehr bald ertönte ein Hm! Vorüber ging der Gärtner Anton und sagte seelenruhig: „Ich habe es ja längst gesehen.“

Ausgezeichnet war das Verhältnis der Tanten zu ihren Dienstboten und zu den Bauern. Erstere verließen den Dienst nur, wenn sie heirateten und letztere hielten treu zu ihren Herrschaften. Der alte *Onkel Paul Reinhold (1815-1887)*, damaliger Besitzer von Wack, hatte den Verkauf des Bauernlandes so durchgeführt, daß alle Höfe durchaus lebensfähig waren und ihren Besitzern bald zu Wohlstand verhalfen.

Bei einem Feuerschaden in der Brennerei (*das war als schon Onkel Carl in Wack arbeitete*) erschienen die Bauernwirte, um beim Löschen zu helfen; wir wußten nicht recht, wie wir uns ihnen erkenntlich erweisen sollten und beschlossen, sie und ihre Gattinnen zu einem Diner einzuladen. Es wurden draußen lange Tische gedeckt und unsere Gäste erschienen vollzählig, auch Tante Cecile war da zum Empfang, aber Tante Pauline ließ sagen, sie würde nur zu Tisch kommen, wenn der älteste Wirt sie aus ihrem Zimmer abholt. Da entspann sich ein Streit, wer der Älteste sei, und da es sich nicht einwandfrei nachweisen ließ, zogen zwei ab und holten die alte Dame im Triumph herbei. Es wurde ein sehr fröhliches Mahl, so manche Rede wurde gehalten und man trennte sich im besten Einvernehmen.

Mit den Tanten - die eine starb 1910, die andere 1915 - versank eine ganze alte Welt, eine, in der man so gerne geweilt hatte. Um das liebe alte Haus nicht ganz veröden zu lassen, baten wir die Hausdame, Fräulein Knüppfer, es weiter zu bewohnen und gleichzeitig diente es als Aufnahmeort für Erholungsbedürftige oder Heimatlose. Meist waren es Verwandte von uns oder Fräulein Knüppfer, oft aber auch Fernstehende.

Ein Pastorenehepaar Hoerschelmann und ein Fräulein Barth waren dort untergebracht, als das Haus im Jahr 1918 durch Brandstiftung abbrannte. Das liebe alte Haus mit all seinen Erinnerungen und fast allen schönen Sachen.

Auch eine große Rolle in unserem Leben spielte *Onkel Woldemar (1826-1910)*, Bruder meines Schwiegervaters und der Wackschen Tanten. Ursprünglich ziemlich mittellos, hatte er ein Riesenvermögen erworben, indem der ein Lehmager an der Newa entdeckte, es mit dem dazugehörigen Gut Samarka billig kaufte, große Ziegeleien baute und Petersburg mit Ziegeln versorgte, die auf Barken die Newa hinunterfuhren. Daher stammte sein Spitzname „Pottisepp.“ Später kaufte er noch große Ländereien und Wälder bei Schlüsselberg und auf seinem Lande entstand die dortige Pulverfabrik, deren Direktor und Aktionär er war.

Wie viele Menschen, die sich ihren Reichtum selbst und vielleicht sauer verdient haben, hing Onkel Woldemar sehr an seinem Gelde und hielt es für die größte Macht im Leben. Er besaß ein schönes Haus und eine prunkvoll eingerichtete Wohnung in Petersburg (bis auf sein Schlafzimmer, das spartanisch einfach eingerichtet war), aber seine Lebensweise blieb sparsam - fast geizig. Das war wohl auch der Grund, warum seine schöne, viel jüngere Frau es nicht bei ihm aushielt, sondern ihn verließ, um seinen Neffen Oskar Baron Hoyningen-Huene zu heiraten; sie ist dann bei der Geburt des ersten Kindes gestorben.

Die Hauptsorge des Onkels war es nun seinem Vermögen einen Bestand für die „Ewigkeit“ zu sichern. Zu dem Zweck gründete er ein Majorat, und er konnte es sich nicht anders denken, als daß mein Mann - sein einziger Neffe - der Erbe sein würde. Dazu kam, daß ein sehr inniges Verhältnis zwischen den beiden bestand. Onkel W. erwartete, daß Onkel Carl seine Ansprüche in Estland aufgeben und mit fliegenden Fahnen zu ihm

kommen würde, um zuerst mit ihm gemeinsam zu arbeiten und einst das Erbe anzutreten. Da war es eine furchtbare Enttäuschung, als Onkel Carl das Anerbieten ausschlug. Erstens hing er mit Leib und Seele an dem vom Vater und Onkel ererbten Besitz, ebenso sehr war er Estländer, aber vor allem wollte er ein gemeinsames Arbeiten mit dem Onkel vermeiden. Er war überzeugt, daß das gute Verhältnis daran scheitern würde, beide hatten einen ausgeprägten Charakter und standen vielfach auf sehr verschiedenen Standpunkten.

Onkel Woldemar hat es nie verstehen können, daß jemand ein Millionenvermögen ausschlug; weiter nachgetragen hat er es ihm nicht, er war immer freundlich und liebevoll gegen uns und sagte mir oft: „Sie haben einen guten, aber einen dummen Mann.“

Er adoptierte dann einen ganz unbemittelten, jungen Rennenkampff aus der entfernten Verwandtschaft. Dieser und seine junge Frau haben sehr schwere Lehrjahre unter der Knute des alten Herrn verlebt. Die Frau starb nach der Geburt des zweiten Kindes (*Stella Rennenkampff*) und er überlebte den Onkel nur um wenige Jahre, so daß er nicht viel vom Reichtum gehabt hat, aber in der kurzen Zeit hat er immerhin vielen Menschen geholfen. Und dann kamen Krieg und Revolution, es blieb nichts übrig von dem, was der alte Herr für die Ewigkeiten erhalten wollte und wofür er sein ganzes Leben und seine ganze Tatkraft eingesetzt hatte.

Die beiden anderen Brüder meines Schwiegervaters waren *Onkel Karl (1813-1897)*, der Generalmajor war, ein Gut in Litauen besaß und drei Töchter hatte - ich habe ihn nicht gekannt - ebensowenig den anderen Onkel - *Onkel Oskar (1817-1848)* - der verhältnismäßig jung starb, wie man sagt, durch Energie seiner Schwestern Pauline und Cecile. Er litt am Magen, und der Arzt hatte ihm eine sehr rigorose Kur verordnet: beständig heiße Kompressen, kaum essen und gar nicht trinken. Onkel Oskar ließ die Schwestern versprechen, die Kur durchzuführen, auch wenn er selbst behaupten würde, es sei nicht auszuhalten. So kam es denn, daß er buchstäblich verhungerte und verdurstete - eines schönen Tages war er tot.

Ich habe einen Brief von Tante Minna Huene in Händen gehabt, die damals die Geschwister besuchte und verzweifelt über diese Zustände und die Qualen, denen Onkel Oskar ausgesetzt war, schrieb. Auch dies Ereignis hat lange vor meiner Hochzeit stattgefunden.

Du fragst auch nach der Lebensweise auf den Gütern? Die war sehr verschieden und ganz individuell, je nach den Mitteln, über die ein Gutsbesitzer verfügte. Der Unterschied trat am meisten hervor in der Dienerschaft und in der Equipage (Kutscherlivree, Kaleschen, Pferde usw.) Diese Verschiedenheiten störten den Verkehr keineswegs, jeder gab so gut oder so einfach er es hatte; arm und reich war dabei kein Hindernis. Alle Güter, die bei einer Landkirche eingepfarrt waren, bildeten ein Kirchspiel und die Insassen dieses Kirchspiels hielten zusammen wie eine große Familie; Geburtstage und Feste wurden gemeinsam begangen, Freud und Leid miteinander geteilt.

In Schloß Wesenberg kannten wir allerdings diese Kirchspielgrenze nicht, Stadt- und Landgemeinde gehörten zusammen und nur ganz wenige Güter machten das Wesenbergsche Kirchspiel aus. So haben wir mit Insassen von sechs Kirchspielen eifrig verkehrt und hatten immer viele Gäste im Haus.

In meinem Elternhaus (*Wodja bei Weissenstein*) war der Zuschnitt ein sehr einfacher. Mein Vater (*Baron v. Toll*) trat das Gut ganz ohne Betriebskapital an und hatte elf Kinder zu erziehen. Von diesen elf Kindern war ich die jüngste und in meiner Kindheit hatte

mein Vater es bereits zu ansehnlichem Wohlstand gebracht, aber die einfachste Lebensweise - ohne Koch und Diener - wurde beibehalten. Erst später, als mein Vater sich von der Arbeit zurückzog und in Reval wohnte (*Tollsche Kiste*), wurde der Lebensstandart ein anderer, und ich habe in meiner Jugend auf keine Freuden zu verzichten brauchen, die der Wohlstand schaffen konnte. Auch als verheiratete Frau sind mir - bis zur großen Umwälzung, pekuniäre Sorgen fremd geblieben, und ich habe oft voll Dankbarkeit gedacht, daß ich gerade in den Stand hineingeboren bin, den ich mir selbst ausgesucht hätte.

Besonders rege war das gesellige Leben im Herbst, wenn die Jagden einsetzten, Treibjagden sowohl wie Parforcejagden. Letztere konzentrierten sich auf wenige Wochen und alle Teilnehmer zogen mit ihren Pferden und der Meute von Gut zu Gut. Das Terrain von Schoß Wesenberg war durch seine großen zusammenhängenden Flächen besonders geeignet, denn Bauernland wurde geschont und lag oft störend dazwischen. Tagsüber wurde gejagd, meist in einem Wäldchen gefrühstückt und abends war ein geselliges Beisammensein, oft mit Tanz und viel Gesang, ein gutes Männerquartett setzte sich aus Herrn der Gesellschaft zusammen. Es war ein wunderschönes Bild, das eine Parforcejagd bot. Die vielen roten Röcke und zum Teil schönen Pferde in der Herbstsonne und sich vom bunten Laub abhebend. Wer nicht ritt, fuhr auf Droschken mit und folgte der Jagd mit Spannung. Unser alter Kutscher, der seine Pferde über alles liebte, wurde von der Begeisterung so angesteckt, daß ihm Steinzäune kein Hindernis waren.

Das ging so bis 1914, dem Ausbruch des Weltkrieges, von da ab erfuhr das gesellige Leben eine große Veränderung und war in dieser Weise für immer gestorben. Unser Haus war auch weiter ein Sammelpunkt, wenn auch sehr anderer Art. Es fanden Beratungen statt und später, als die Unsicherheit wuchs, funktionierte der Selbstschutz für Wesenberg von uns aus. Manche, die mit der Bahn abends kamen, übernachteten bei uns, weil sie die Fahrt über Land fürchteten. Das ging so weiter, bis 1918 im Januar alle unsere Herrn und viele Damen verhaftet wurden. Erstere wurden vor dem Einmarsch der Deutschen nach Sibirien verschickt, kehrten aber vollzählig wieder zurück (bis auf drei, die unterwegs gestorben waren), das war einem Punkt des Brest. Litowsker Friedens zu verdanken, auf dem Kaiser Wilhelm bestanden hatte. - Was weiter folgte, nachdem die Deutschen Estland wieder räumten, ist ein so buntes Durcheinander von Flucht, Not und Errettung, daß ich darüber nicht schreiben kann.

Es ist auch zu viel ganz persönliches Erleben. Jedenfalls hat unser Leben sein voll gerüttelt Maß an nervenaufreibenden Geschehen gehabt. Es war ein ewiges Auf und Ab, auch in materieller Hinsicht.

Tante Marie Freymann

(Tochter von Wilhelmine „Minna“, geboren 1824 auf Wack)

schreibt im Juni 1947 aus Langeoog an Karin Reerink,

sie schildert, wie man mit Pferden über Land fuhr.

Beschreibung einer Fahrt von Nawwast (*liegt in Nord - Livland*) nach Wack.

Vor meiner Zeit, als man die ganze Strecke mit eigenen Pferden zurücklegte, mußte im Krug übernachtet werden. Das habe ich nicht mehr mitgemacht. Die erste Station 25 Werst bis Paja - einem Krug auf flachem Felde - fuhr man stets mit eigenen Pferden, die dann entweder zwei Stunden gefüttert oder gegen Postpferde getauscht wurden. Die 30 Werst bis Station Marien Magdalenen waren sehr lang und ermüdend, der Weg auf beiden Strecken nicht unterhaltend, da man nur wenig an Gütern vorbeifuhr. Interessant war ein altes Schlachtfeld aus schwedischer Zeit, wo man im Kornfeld die Überreste der steinernen Grabkreuze sah. Überaus herrlich erschien einem das Gut Arroköll, dem Grafen Toll gehörig, ein großes Haus mit vier hohen weißen Säulen vor dem Portal und ausgedehnte Park- und Gartenanlagen. Spannend waren die letzten 25 Werst, man fuhr an mehreren Gütern vorbei, in Raik dicht unter den Fenstern, dann kam bald die Wacksche Grenze, das erste dahin gehörige Feld „das Lerchenfeld.“ Weil es so weit vom Hof war, reichte der Dünger selten dafür, und die Düngung war den Lerchen überlassen, so erzählte meine Mutter, und dann kam endlich Wack mit den herrlichen goldenen Kugeln auf den beiden Steinpfosten der Hofpforte.

Die beliebteste Unterhaltung während der Fahrt bot der reichhaltige Speisekorb, dem sowohl auf den Stationen als unterwegs reichlich zugesprochen wurde. Im Sommer fuhr man oft im großen viersitzigen Wagen mit vier Pferden breit, im Winter im offenen Schlitten mit viel Pelzen und Feldecken, zwei bis drei Pferden spitz, d.h. voreinander. Das Ausbiegen bei tiefem Schnee oder hoch angetürmten Wegen war für entgegenkommenden Fuhrwerken oft schwierig und das Umfallen der Schlitten wenig angenehm.

Aufregend und aufhaltend war es, wenn eine große Fuhre von vielen Spiritusfässern oder Balken entgegenkam oder langsam vor einem herfuhr. Die schleppenden Enden der Balken, bestenfalls auf kleinen Schlittchen nachschleifend, oft auch einfach abschleudernd und den Weg verderbend. Zur Heimkehr erwarteten einen dann entweder eigene Pferde in Marien Magdalenen oder man fütterte in Pajja, gelegentlich waren auch dorthin Pferde entgegengeschickt, öfter geschah das nicht.

Sehr schmerzlich war es, wenn man darauf gerechnet hatte, zur Weiterfahrt Postpferde zu nehmen und auf der Station waren zur Zeit keine zu Hause oder auch noch nicht genügend ausgeruht, um wieder angespannt zu werden. Dann mußte man warten, bis es wieder so weit war oder bis aus nahegelegenen Bauernhöfen welche beschafft werden konnten.

Tante Marie Freymann

(eine leibliche Kusine meines Vaters Carl, ihre Mutter ist Wilhelmine „Minna“ Edle v. R., 1824 auf Wack geboren)

schreibt 1947 aus Langeoog, wo sie wie Tante Toni nach Kriegsende und Flucht in einem Altersheim untergebracht war.

Meine Großeltern, deine Urgroßeltern, *Andreas Karl Diedrich (1786-1852)* und *Wilhelmine von Rennenkampff (geb. von Baranow)* begannen in Wack sehr unbemittelt. Beim Einzug fand meine Großmutter in der Handkammer nur eine zerbrochene Burke (ein Tongefäß) und mein Großvater verdiente etwas durch Zureiten von Pferden. Wie er in den Besitz von Schloß Wesenberg gekommen ist, ob durch Kauf oder Erbschaft, das weiß ich nicht. Später lebten sie jedenfalls mehr in Wesenberg und die Hochzeit meiner Mutter fand dort statt. (Auf jeden Fall ist Wesenberg käuflich erworben worden, der Urgroßvater muß sehr tüchtig gewesen sein).

Meine Großmutter *Wilhelmine*, an die ich nur wenig Erinnerung habe (meinen Großvater habe ich nicht mehr erlebt) war eine von acht Schwestern von *Baranow* - eine oder zwei davon blieben unverheiratet, die anderen heirateten: von *Rennenkampff* - *Wack*, *Elmpt* - *Schwitten* in *Kurland*, von *Hagemeister* - *Paunküll*, von *Wrangell* - *Raik*, von *Brümmer* und *Graf Stenbock*.

Meine Großmutter war eine sehr tüchtige Hausfrau, ließ viel spinnen und weben, für jede Tochter wurde ein großer Kasten voll Leinenzeug gesammelt (z.B. 200 Servietten jeder und das Dutzend Handtücher zu je dreizehn Stück für den Fall des Verlierens). Da nur meine Mutter („*Minna*“) heiratete (*Baron von Honninge-Hüne*), haben die beiden anderen Schwestern (*Pauline* und *Cecilie auf Wack*) ihre Vorräte verschenkt. Auch ich habe noch vieles erhalten. Meine Großmutter legte gerne *Patience*, und da sie wenig Zeit dazu hatte, lagen die Karten irgendwo in ihrem Wirtschaftswege, so daß sie im Vorübergehen ein paar Karten legen konnte. Viel gab es zu tun, da alle Hofleute gekleidet wurden, und wochenlang hat sie mit dem Schneider zuschneiden müssen.

Sparsam war man auch. Man fuhr mit sechs Pferden, der Vorreiter bekam aber nur einen Stiefel, der Fuß welcher zwischen den beiden Spitzpferden baumelte, bekam keinen Stiefel.

Von Deinem Großvater *Adam Andreas von Rennenkampff (1819-1885)* weiß ich Dir weiter nichts zu erzählen, als daß er ein tüchtiger Geschäftsmann war und seine weitverzweigten Unternehmungen sehr genial ohne viel Buchführung geleitet haben soll. Mir war er stets der gute, freundliche Onkel.

In meiner Jugendzeit war Onkel *Paul Reinhold (1815-1887)* Besitzer vom Gut *Wack*, da lebte er nach dem Tode meiner Großmutter 1875 mit den beiden unverheirateten Schwestern *Pauline* und *Cecile* und war für uns Kinder eine sagenumwobene Persönlichkeit, weil er wenig zu sehen war und um einer unglücklichen Liebe wegen römisch katholisch geworden war.

Die beiden lieben alten Tanten *Cecile* und *Pauline* (*Pauline war die Zwillingsschwester von Paul*) waren große Blumenliebhaberinnen und Gartenpflegerinnen. Du hast ja Tante *Cecile* gekannt, nach dem Scharlach war sie mit 18 Jahren harthörig und später taub geworden (*Esther: taub war nach meiner Erinnerung Tante Pauline - aber das ist bedeutungslos*). Mit den Kusinen *Toni*, *Heddi* und *Louise* (*Schwestern von Deinem Onkel Carl*) zusammen habe ich herrliche Erinnerungen an *Wack*. Da gab es immer eine Droschke und ein Pferd zum Spazierenfahren, bunte Papierlaternen im großen Lindengang, abends unbeschränktes Schwatzen im Bett, nichts war verboten. Und Walderdbeeren schüsselweise im Überfluß.

Du fragtest, wieviel Zimmer in Wack waren, eine Zahl sagt wenig, ich will sie lieber aufzählen:

Eingang durch die Glasveranda, deren Fensterbretter stets voll blühender Blumen standen, eine Pracht an Farbe, ob es nun Cinerarien oder andere waren. In einer Ecke prangte oft ein blühender Goldregenbaum oder eine hohe Trauerrose voll gelber Blüten. Rechts vom etwas dunklen Vorzimmer waren Leuteräume und Küche, links kam das Eßzimmer - die Wand voll Porträts - die große englische Standuhr zeigte zugleich nicht nur das Datum, sondern auch den Mond, der auf der linken Seite als erstes Viertel aufging, über der XII als Vollmond prangte und rechts wieder verschwand. Dann der herrliche alte Schrank mit tiefen Caissons und Säulen vor dem oberen Teil des Schrankes mit Glasherben, dahinter schönes Porzellan.

Als 1918 Wack abbrannte, wollte man den Schrank retten, wegen seiner großen Schwere gelang dies aber nicht.

Geradeaus ging es in Tante Ceciles Gemächer. Ein andere Tür führte rechts in die südliche Zimmerreihe und zwar zuerst in den sogenannten Saal - das Wohnzimmer: drei Sonnenfenster, viele Bilder an den Wänden, schöne Exemplare von Treibhauspflanzen, ein großer Ofenschirm, Kreuzstich gestickt. Humboldt in einem Studierzimmer - (sicher von den fleißigen Frauen und Töchtern der Familie gestickt und nicht gekauft). Ein entzückender Kronleuchter: in der Mitte ein Gefäß aus dunkelblauem Glas umgeben von vielen Perlenketten aus kleinen Prismen, sechs Lichter gaben Feenbeleuchtung. Vor dem riesigen Mahagonisofa ein Mahagonitisch, an welchem abends bei der Lampe unzählige Partien „Antimoski“ gespielt wurden - ein sehr kindliches Kartenspiel, das die taube Tante Pauline sehr schätzte.

Weiter rechts folgt das Zimmer von Jenny Maydell geb. von Brümmer (*Kusine der Tante*), dann Tante Paulines Zimmer. Links vom Saal ein kleiner Salon, dann ein Gästezimmer mit einem Himmelbett, dessen Gardinen unter der Lage von einem schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln gehalten wurden. Folgt ein Durchgang, aus welchem man in Onkel Pauls Gemächer gelangt, diese ersten Schlaf- und ersten Schreibzimmer liegen in einem Anbau, wurden aber zu meinen Lebzeiten von keinem von uns Kindern betreten.

In welchem Jahr mein Vetter, Dein Onkel Carl, Wack angetreten hat, das weiß ich nicht mehr, jedenfalls lange vor Tante Ceciles Ableben. Er wohnte jedoch in der Herberge am Brennereteich. Nach Tantes Tod hat er mit der Familie im Sommer da gewohnt, bis das Haus abbrannte. Im alten Turm bin ich niemals gewesen, so viel ich weiß, wurden da Äpfel aufbewahrt. Die Sage ging, daß aus dem Turm ein unterirdischer Gang nach Ass geführt habe, das ist ein nahegelegenes Gut, in alten Zeiten sei es ein Kloster gewesen.

Meine Eltern (*Wilhelmine „Minna“ Edle v. R. 1824-1908 und Baron Theodor von Honningen Hüne 1813-1880*) heirateten 1854 und zogen gleich nach Nawwast in Nord- Livland, dort sind alle meine Geschwister und auch ich als bei weitem die jüngste geboren. Nach Wack hatten wir einen weiten Weg von über 80 Werst, dennoch war der Zusammenhang recht lebendig. Die Strecke wurde zum Teil mit eigenen Pferden, zum Teil mit Postpferden zurückgelegt. Meine Schulzeit verbrachte ich in *Finn* und erlebte dort gleichzeitig fünf Wesenbergsche Kusinen: Toni, Heddi, Louise, Adine und Annette.

Jeden dritten Sonnabend wurden wir zum Sonntag nach Schloß Wesenberg abgeholt. Das waren herrliche Tage! Wilhelmine (*Willo*) und Natalie (*Talla*) spielten mit uns Spiele, auf dem Teich wurde gerudert und unendliche Mengen von Obst und frisch gebackenem Weißbrot (*Kukkel*) verzehrt. Da für die kurzen Ferien wie Oster- und Kleinstferien im

Herbst die Reise nach Hause zu weit war (100 km mit Pferden), verbrachte ich diese Zeit öfter in Wack, wo es für mich alleine nicht so lustig herging, wie in der Wesenbergschen Schar, aber schön war es auch.

Das ist nun alles schon so lange her, von meinen Geschwistern ist nur noch eine Schwägerin Margaretha geb. Rennenkampff am Leben (*sie ist die Witwe meines ältesten Bruder Ernst Huene*). Sie leidet an Sprechbeschwerden nach einem Schlaganfall, sie lebt mit ihrer Schwester Marie und ihrer Tochter Annemarie zusammen, letztere ist Kunstschnitzerin. Ein viel jüngerer Sohn Rudi lebt mit der Familie in Los Angeles und ist mit Deinem Bruder Reinhold befreundet. Ich selbst bin Witwe seit 1919, da haben die Bolschewiken meinen lieben Mann umgebracht. Kinder habe ich keine und nun gehen auch meine Tage bald zu Ende. Das furchtbare Frieren im letzten Winter hat viel Kräfte gekostet. In diesem Sommer 1947 werden meine 80 Jahre voll. Der Arzt sagt, mein Herz sei verbraucht.

Es hat mir Freude gemacht, im Bilderbuch meiner Erinnerungen zu blättern.

Mit warmen Gruß Deine alte Tante Marie.

Etwas Familiengeschichte zusammengestellt aus Briefen an Karin Reerink

An den Anfang setzte ich (Esther von Mühlendahl geb. E. v. R.) einige Zeilen aus einem Brief an Tante Karin von ihrer Mutter Anette Wetter v. Rosenthal geb. E. v. R. zum Tode meines Vaters:

„Der Tod Deines Onkels Carl von Rennenkampff auf Schloß Wesenberg ist erschütternd, so in den besten Jahren und eine fürs ganze Land durchaus wichtige Persönlichkeit.“

Der folgende Brief wurde am 14.01.1934 geschrieben.

Mein Großpapa Andreas von Rennenkampff (1819-1885), Schloß Wesenberg, stammt aus dem Hause Wack. Seine Frau, meine Großmutter, Louise von Dehn stammt aus dem Hause Weltz. Über das alte Weltzsche Haus schreibt Onkel Georg von Dehn (Onkel G. war mit Luise Margarethe E. v. R. (1868-1925), einer Schwester von Tante Karins Mutter und auch von meinem Vater Carl, verheiratet). Ich war nie dort, es soll ein bescheidenes Holzhaus gewesen sein. Es war baufällig und Onkel Alexis (ich nehme an, daß er der Erbe von Weltz und der Bruder meiner Großmutter war) hat ein hübsches modernes Haus aus Ziegeln gebaut.

Auch über Deine Urgroßeltern August Johann von Dehn geb. 1801 in Reval und Natalie von Lesedow geb. 1813 in Kullina in Estland weiß ich Dir nichts zu sagen - ich erinnere mich gehört zu haben, das Weltzipapa, wie er genannt wurde. Er machte durch seinen gekrümmten Gang den Eindruck eines alten Mannes. Aus der Stammtafel ist ersichtlich, daß er achtundsiebzig Jahre alt wurde. Seine Frau war eine geb. Lesedow, sie hatten sechs Töchter und zwei Söhne.

Das Wacksche Haus lag abseits vom Verwalterhaus und war ein einstöckiger Holzbau. Er ist in dem Revolutionsjahr 1918 angezündet worden. Er gehörte zu den kleinen, bescheiden wirkenden Häusern in Estland.

Dein Großvater Andreas von Rennenkampff war ein berühmt tüchtiger Landwirt und Geschäftsmann und hat die Wirtschaft in Schloß Wesenberg sehr heraufgebracht. Als Mensch war er etwas wortkarg und unnahbar. Ich habe ihn kaum gekannt, obwohl er mein Schwiegervater war. Soweit wie ich mich erinnern kann, starb er an einer inneren Verletzung, ich glaube, durch einen Sprung über einen Graben.

Onkel Georg war Verwalter in Wack und pachtete das Gut nach dem Tode des Onkel Paul 1887. Dieser Onkel hatte Wack meinem Vater vererbt, er selbst war ohne Erben. Im Jahre 1892 pachtete Onkel Georg Schloß Wesenberg und zog, nachdem mein Vater die Verwaltung übernehmen konnte, auf das von ihm gekaufte Gut Mödders. Onkel Georg ist der Vater von Erich Kurt, Kurt und Ilse (Mühlen).

Auszug aus der Genealogie:

Edle von Rennenkampff Andrea Hedwig Antoinette (*Tante Toni*, schreibt d. Tageb.)

* 30.11.1864 in Schloß Wesenberg

+ 07.10.1957 in Langeoog

oo am 31.10.1887 in Wesenberg (geschieden am 08.05.1890 in Warschau)

Edler von Rennenkampff Otto Wilhelm, Akzisebeamter

<Edler v. Rennenk. Paul Jakob Johann / v. Knorring Elmire Eleonora Alexandra>

s. *Haus Selgs*